Abschied von Hogwarts

FFWettbewerb - Monsterkrümel - Kategorie 6

Die List einer Schlange

War es wahr? War es wirklich wahr? Konnte das Schicksal von Zeit zu Zeit tatsächlich so grausam sein? Konnte es sein, dass es ihn alle paar Jahre beutelte und quälte? Hatte er denn nicht schon genug gelitten? Hatte er denn nicht schon genug Entbehrungen hinnehmen müssen? Das Weggehen seiner Mutter – auch wenn er sie ja gar nicht kannte, hatte es sein Leben doch geprägt und eine Narbe auf seiner zarten Kinderseele hinterlassen –; dass er dazu verdammt war, die ewigen, starrenden Blicke seiner Mitmenschen hinnehmen zu müssen auf Grund des Riesenbluts, welches zum Teil durch seine Adern floss und andere Menschen dazu brachte, auf ihn herabzusehen und sich gar vor ihm zu fürchten; der allzu frühe Tod seines Vaters …

„Papa." Hatte er es gedacht oder doch laut ausgesprochen? Wie sehr vermisste er ihn in diesem Augenblick. Die Trauer um den Verlust ließ ihn glauben zu fallen. Er hatte mal wieder den Halt verloren – wie so oft schon. Sein Hals fühlte sich mit einem Mal an wie eine offene Wunde. Mühsam hielt Rubeus Hagrid die Tränen zurück, schluckte sie hinunter. Nein, er würde jetzt *nicht* weinen! Diesen Triumph würde er ihnen nicht auch noch gönnen!

Es dämmerte; goldenes Sonnenlicht fiel in das kahle Zimmer, in welches sie ihn gesperrt hatten. War es wirklich schon Morgen? War die Nacht vorbei? Diese grau durchwirkte Nacht. Diese trostlose und von Angst erfüllte Nacht, in der er nicht geschlafen sondern nur auf der Kante des Bettes gesessen hatte, die Handflächen flach auf die Decke gelegt, um den rauen Stoff spüren zu können. Um spüren zu können, dass es alles echt war und kein Traum – kein Albtraum, aus dem er jeden Moment erwachen würde. Kein einziges Mal war er aufgestanden oder hatte sich auch nur bewegt. Seine Füße und Beine waren durch die unbequeme Haltung eingeschlafen und kribbelten unerträglich; seine Augen brannten vor Müdigkeit, weil er sich geweigert hatte zu schlafen. Er konnte nicht schlafen mit der Gewissheit, was der nächste Morgen bringen würde:

Seinen letzten Tag in Hogwarts. Sein letzter Tag in Hogwarts. *Sein* letzter Tag *in* Hogwarts.

Egal wie oft er es auch wiederholte oder betonte, es klang jedes Mal aufs Neue falsch und unwirklich.

Ein Zittern durchlief seinen Körper und vor seinem inneren Auge tauchten diese Bilder auf, von denen er wusste, dass sie ihn wohl noch lange verfolgen würden.

Nochmals durchlebte er jene wenige Minuten, die sein Leben endgültig in einen Scherbenhaufen verwandelt hatten. Die Wirklichkeit verwischte …

Wieder war er in der kleinen Besenkammer und kauerte vor dem Schrank, in dem er Aragog, vor den Augen der Welt verborgen, gehalten hatte. Ein schön großer Schrank war das und aus dickem Kiefernholz gefertigt. Aragog mochte den Geruch des Holzes, der den Eindruck vermittelte, man befände sich im Wald, am besten auf einer großen sonnenbeschienen Lichtung. Hagrid selbst hatte den Schrank dorthin gebracht. Eine riskante Nacht-und-Nebel-Aktion war das gewesen: drei Mal, wäre er beinahe erwischt worden, doch das Glück war auf seiner Seite gewesen.
Es hatte so einfach geschienen. Jeden Tag hatte er einfach ein paar Essensreste von dem restlos überladenen Gryffindortisch stibitzt und sie, eingewickelt in Servietten und seinen Umhang, zu Aragog gebracht. Sein haariger, achtbeiniger Freund hatte sich immer so gefreut ihn zu sehen, hatte ihm das Gefühl gegeben, etwas gut zu machen, dass er gebraucht wurde. Als Aragog anfing zu sprechen, war das das Größte für ihn gewesen …
Doch die Erinnerung an jene schöne Zeit wurde je zerrissen durch den grellen Schein aus einem Zauberstab. Da war Tom, der *oberperfekte* Tom Riddle, der plötzlich die Tür aufriss und ihn mit seinem Zauberstab bedrohte und mit lauter, misstönender Stimme sprach:
„... Das Mindeste, das Hogwarts tun kann, ist, dafür zu sorgen, dass das Wesen, das sie getötet hat, geschlachtet wird ...“
Und er hörte sich selbst, wie er Aragog vor den Anschuldigungen verteidigte. Er hatte sich geweigert zur Seite zu treten und seinen Freund preiszugeben. Das konnte er nicht!

Chaos! Der Zauberspruch von Riddle sprengte die Schranktüren. Rauch, der ihn husten ließ; Licht, das ihn blendete; Staub, der ihm den Atem nahm und Holzsplitter überall, die sich in Hagrids Haaren und seiner Kleidung verfingen – und mittendrin Aragog. Mit einem Satz sprang er aus dem Schrank. Seine acht Beine stießen Riddle aus dem Weg und so schnell er konnte hetzte er in den dunklen Kellergang. Hagrid wollte ihm nachsetzen, doch Tom hielt ihn zurück und schoss einen Fluch auf Aragog, der jedoch bereits in der Dunkelheit verschwunden war. Nur das Klicken seiner Greifzangen und das Prasseln seiner Beine auf dem Stein waren noch aus der Ferne vernehmbar, bis auch diese Geräusche verstummten und Hagrid in sich zusammensackte.
Dann auf einmal die Lehrer; alarmiert durch den Lärm, kamen sie auf sie zugerannt – allen voran Professor Dumbledore, mit wehendem Silberhaar und -bart. Hagrid blinzelte, um den Tränenschleier vor seinen Augen zu vertreiben. Doch es gelang ihm nicht.
Alles, was danach geschehen war, hatte er wie durch einen Schleier erlebt. Er wusste, dass sie auf ihn und Riddle mit lauten, erregten Stimmen eingeredet hatten. Er wusste, dass Riddle ihnen seine Sicht der Dinge dargelegt und Aragog scheinbar als das Monster aus der Kammer des Schreckens enttarnt hatte. Er hatte protestieren wollen, doch dazu hatte ihm die Kraft gefehlt. Matt und müde hatte er bloß dagesessen; das Kinn war ihm auf die Brust gesunken und er hatte geglaubt, wenn er

die Augen einfach schloss, dann würden sie verschwinden, würde sich alles um ihn auflösen und wenn er sie wieder öffnete, wäre alles wieder gut.
Doch das war es nicht. Und es würde wohl nie wieder „gut“ werden.
Benommen öffnete er die Augen. Er hatte noch nicht einmal bemerkt, dass sie ihm zugefallen waren. Aus einem Impuls heraus, wollte er sich der Länge nach, nach hinten sinken lassen. Einfach schlafen, vergessen … Doch er zwang sich wach zu bleiben. Keine Sekunde wollte er vergeuden. Der Blick aus seinen brennenden, rot geränderten Augen huschte unruhig in der Kammer umher. Beklemmend fühlte es sich an, hier so zu sitzen und darauf zu warten, dass sie kamen. Sie hatten ihm keine bestimmte Uhrzeit genannt, aber er nahm an, dass sie ihn holen würden, wenn die anderen Schüler noch schliefen. Schließlich sollte niemand etwas mitbekommen. Eine aufkommende Panik war das Letzte, was diese Schule brauchte. Nach all den Wochen – *Monaten* voller Schrecken, in denen die meisten von ihnen um ihr Leben hatten fürchten müssen …
Das Licht der Sonne war gewandert; nun schien sie ihm direkt ins Gesicht. Angenehm warm waren ihre Strahlen, aber er registrierte es nur am Rande. Dafür war der Schmerz in seinem Inneren zu groß und zu übermächtig. Er sandte eine Kälte in seine Glieder, die sich so schnell wohl nicht würde vertreiben lassen. Hagrid blinzelte. Dadurch, dass er direkt in das Licht schaute, tanzten nun grelle Punkte vor seinem Auge. Er schüttelte den Kopf um sie loszuwerden und schob sich dann ungeduldig außer Reichweite der dünnen Goldfinger, die mittlerweile auch schon in die hinterste Ecke des Raumes gekrochen waren.
Ein Geräusch an der Tür ließ ihn heftig zusammenfahren. Er wusste, dass sie die Kammer versiegelt hatten. Zuvor war ihm noch der Zauberstab abgenommen worden, damit er sich nicht befreien konnte. Natürlich hätte er versuchen können, die Tür aufzubrechen (er war viel stärker, als die dünnen Eisenstifte, die die Tür in den Angeln hielten), aber er wollte ihnen nicht noch mehr Material liefern, dass sie womöglich gegen ihn verwenden konnten.
„*Alohomora*!“, sagte eine leise Stimme. Es klickte. Dann wurde die Klinke heruntergedrückt und die Tür seines vorübergehenden Gefängnisses schwang auf. Jemand trat ein; er fühlte den Blick des Jemands auf sich ruhen und unruhig rutschte er auf dem Bett hin und her.
„Hagrid …“, Die Stimme klang sanft. Hagrid vermied es, Dumbledore direkt anzusehen.
„Wir müssen los, oder?“ Wie brüchig seine Stimme klang. Und obwohl bereits tief, hörte man ihr ihre Jugendlichkeit und Verletzlichkeit an. Dumbledore nickte. „Es ist soweit. Sie sind alle da und warten auf dich.“ Hagrid zuckte zusammen. *Sie?* Er hatte geglaubt, dass man ihn lediglich zu Professor Dippet bitten würde. Nun gut, vermutlich waren noch einige Lehrer anwesend; höchstwahrscheinlich auch Tom (bei dem Gedanken an ihn, fühlte er eine hilflose Wut in sich hochkochen) und vielleicht die Eltern des getöteten Mädchens. Aber sonst … Er schauderte. Doch wohl keine Leute vom Ministerium?! Das konnten sie nicht tun! Sie konnten ihn nicht wegsperren,

wenn er doch unschuldig war – er *und* Aragog!
„Hagrid." Dumbledores Stimme klang nun eindringlich und drängte zum Aufbruch. Es würde keinen guten Eindruck machen, wenn er zu spät kam.
Etwas wackelig – seine Beine kribbelten immer noch – erhob er sich und stolperte hinter dem Professor aus der kleinen Kammer.
Die Tür fiel mit einem dumpfen Geräusch hinter ihm zu und einen Moment lang wünschte er sich fast wieder zurück in die düstere, unwirtliche Kammer, die doch eine Art schützender Kokon gewesen war, in den schlimmsten, von Einsamkeit geprägten, Stunden seit langem.
Er nahm kaum wahr, wo er hintrat. Er bemühte sich lediglich, nicht hinzufallen, denn womöglich hätte er dann nicht mehr aufstehen können; zu schwer war die Last auf seinen Schultern. Aber er wusste trotzdem, wo Professor Dumbledore ihn hinführte: in das Büro des Schulleiters. Es war nicht das erste Mal, dass er sich dort hinbegab. Schon zuvor war es zu Zwischenfällen gekommen – meistens hatten sie mit seiner Vorliebe für „Monster" zu tun (es waren doch bloß höchst missverstandene Wesen!).
Bisher war er stets glimpflich davongekommen. Doch dieses Mal, konnte er wohl nicht darauf hoffen, dass man ihm eine Strafarbeit auferlegte und ihn dann ziehen ließ …
Während Hagrid so vor sich hin grübelte, bekam er gar nicht mit, dass sie ihr Ziel bereits erreicht hatten. Aber wie hätte er es auch registrieren können? Dieser Korridor sah genauso aus, wie die anderen unzähligen und verwinkelten Gänge dieses Schlosses, welches sein einziges Zuhause darstellte.
Zuhause … Ein Seufzen entwich seinen Lippen. Bald würde er gar keines mehr haben – schon wieder. Dumbledore warf ihm über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille einen besorgten Blick zu. „Bist du bereit?", fragte er und auch in seiner Stimme schwang Besorgnis mit. Hagrid nickte lediglich. Zum Sprechen fehlte ihm der Mut. Er wollte nicht hören, wie sie vor mühsam unterdrückter Nervosität und Angst bebte – wie auch sein restlicher Körper.
Einen kurzen Moment betrachtete der Professor ihn noch eingehend, dann wandte er sich dem Wasserspeier zu: „*Scientia potentia est*." Aha, das Passwort war seit seinem letzten Besuch im Schulleiterbüro also geändert worden. Irgendetwas Lateinisches offenbar … Auf Dumbledores Worte hin, erwachte der Wasserspeier zum Leben, sprang zur Seite und gab die Sicht auf die sich von selbst drehende Wendeltreppe frei, die sie nach oben bringen würde.
Dumbledore wartete höflich, bis Hagrid an ihm vorbeigegangen war und trat dann hinter ihn auf die letzte Stufe. Augenblicklich begann die Treppe sich knirschend zu bewegen. Viel zu schnell für Hagrids Geschmack! Warum konnte sie nicht in einer Endlosschleife fahren, die es unmöglich machte, dass Büro zu erreichen? Doch noch bevor er den Gedanken überhaupt richtig zu Ende gedacht hatte, standen sie auch schon vor der imposanten Bürotür mit dem Türklopfer in der Form

eines Greifs. Wie gelähmt starrte Hagrid das dunkle Türblatt an und war vollkommen unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren. Dumbledore schien dies zu bemerken und streckte sich an Hagrid vorbei, um selbst den Türklopfer zu ergreifen, drei Mal kurz mit ihm zu pochen und dann auf ein leises „Herein“ die Tür zu öffnen.

Er hatte sich vorgenommen, nicht hochzugucken, aber nun tat er es doch, voller Angst, was ihn erwartete. Der kreisrunde Raum hatte sich nicht verändert. Noch immer stand dort derselbe schwere Schreibtisch mit dem hohen Lehnstuhl, an dem Professor Dippet für gewöhnlich saß. Noch immer hingen dieselben Portraits verstorbener Schulleiter an den Wänden und deren ruhiges Atmen und gelegentliches Schnarchen ein sanftes Hintergrundgeräusch für diese so unwirkliche Kulisse bildeten. Aber natürlich war es nicht wie immer, wenn er hier gewesen war. Neben Professor Dippet standen zwei weitere Lehrer (Professor Hutton, Lehrerin für Astronomie und Professor Terell, Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste). Links vom Schreibtisch saßen Tom Riddle und die Eltern des getöteten Mädchens. Das Gesicht des Mannes war blass und verkniffen; seine Frau wirkte abwesend und drückte sich hin und wieder ein Taschentuch an die Lippen, wie als ob sie gegen eine immer wieder aufkommende Übelkeit kämpfte (bei diesem Anblick wurde auch Hagrid ganz flau im Magen). Und dann war da noch der Zaubereiminister Nobby Leach, der von zwei Auroren flankiert wurde. Beide trugen beigefarbene Umhänge und bewegten sich kein Stück, als Hagrid eintrat. Doch dafür zeigte die Mutter des toten Mädchens eine Reaktion: War sie eben noch leichenblass gewesen bei seinem Anblick, nahmen ihre Wangen nun einen beunruhigenden Rotton an. Ganz plötzlich sprang sie von ihrem Stuhl auf, der mit einem lauten Knall nach hinten auf den Boden fiel, und stürzte auf Hagrid zu, der vor ihrem hassverzehrten Gesicht zurückwich.

„Mörder!“, kreischte die Frau und deutete anklagend mit einem zitternden Finger auf ihn.

„Mörder!“ Und dann schluchzte sie laut auf und sank zu Boden. Die beiden Auroren regten sich nun und bevor noch jemand anderes auch nur eine Hand rühren konnte, verfrachteten sie die aufgebrachte Frau wieder zurück zu ihrem Mann, der den Stuhl wieder aufgerichtet hatte und sie näher zu sich heranzog, als sie wieder Platz nahm.

Alles Blut war aus Hagrids Kopf gewichen. Zitternd stand er da und traute sich nicht, auch nur einen Schritt zu tun. Was sollte er jetzt tun? Was sollte er sagen? Sein Kopf war leer. „Komm nur herein, Hagrid“, ergriff Professor Dippet nun das Wort und winkte ihn mit einer schwachen Handbewegung herbei. Er klang sehr erschöpft. Doch Hagrid reagierte nicht. Das Bild der schreienden und weinenden Mutter hing ihm noch im Gedächtnis nach und er konnte sich auf nichts anderes konzentrieren. „Hagrid … Es wird alles gut werden. Nur Mut!“ Das war wieder Dumbledore. Hagrid spürte, wie er kurz seine Schulter berührte. Er drehte sich um und sah ihn an. Dabei musste er runter gucken, denn er überragte Dumbledore um gut einen Meter – und der Professor war ein großer Mann. Die blauen Augen zwinkerten ihn aufmunternd und ernst zugleich

an. Er spürte eine Hoffnung in sich aufkeimen. Vielleicht hatte der Professor Recht? Der Junge wandte sich um und schritt dann zu Professor Dippet hinüber, der erleichtert wirkte, dass Hagrid sich so kooperativ zeigte. „Nimm doch Platz“, bot er ihm an und wies auf einen magisch verstärkten Stuhl vor sich. Hagrid beeilte sich der Aufforderung nachzukommen. Er wollte sich jetzt Mühe geben. Er wollte, dass sie *sahen*, dass er ein guter … Mensch (er stockte in Gedanken kurz) war.

„Nun, Hagrid … Ich nehme an, dass du weißt, weshalb du hier bist?“ Hagrid nickte. Dass man ihn stets mit seinem Nachnamen ansprach, war er bereits gewohnt und überraschte ihn nicht länger … Und selbstverständlich wusste er, weshalb er hier war. Er wusste, weshalb man ihn anstarrte wie einen Psychopathen; er wusste, weshalb er die vergangene Nacht in einer kleinen Kammer verbracht hatte – abgeschirmt von der Welt, für die er angeblich eine Bedrohung darstellte. „Ja“, sagte er jetzt, „ja, ich weiß wieso ich hier bin.“ Dippet nickte. „Und du weißt auch, dass es eine äußerst … ernste Situation ist?“

„Ja, auch das weiß ich.“

„Gut. Nun, dann weißt du auch zweifellos, dass Tom Riddle dich beschuldigt, die Kammer des Schreckens geöffnet und das Monster freigelassen zu haben, das darin haust. Weiterhin beschuldigt er dich, dieses Monster auf Muggelstämmige losgelassen zu haben, mit der Absicht, sie töten zu lassen (an dieser Stelle schrie die Mutter des toten Mädchens leise auf und presste das Taschentuch noch fester an ihre Lippen, als zuvor) … Was sagst du dazu?“

Hagrid schwieg. Was sollte er darauf sagen? Ich bin unschuldig? In diesem Raum befanden sich zehn Leute und neun davon (bei Dumbledore war er sich sicher, dass er ihm glaubte) waren überzeugt, dass er das schreckliche Vergehen begangen hatte, dessen man ihn anklagte. Was sollte er da schon sagen? Die Wahrheit?

„Ich hab‘s nich getan, Professor Dippet. Ich hab die Kammer des Schreckens nich geöffnet, ich … Ich weiß doch nich wie … Was soll ich … Ich war‘s nich!“ Hagrid hatte die Augen geschlossen. Er wollte ihre Reaktion nicht sehen, während er sprach. Doch die Geräusche konnte er nicht ausblenden. Jemand schnaubte; ungläubiges Gemurmel. „Er lügt! Er lügt eindeutig!“, sagte nun der Vater des toten Mädchens. „Das sieht man ihm doch an! Sehen Sie doch, was er ist! Ein Riese. Es ist allseits bekannt, dass sie einen Hang zur Grausamkeit haben und nicht zivilisiert und klug genug sind, um den Unterschied zwischen dem zu erkennen, was normale Menschen als gefährlich oder ungefährlich betrachten. Aber ich kenne den Unterschied! Und er gehört weggesperrt! Dorthin, wo er keine Gefahr mehr für die Gemeinschaft der Zauberer darstellt: *Askaban*!“

„Nein!“ Hagrid war aufgesprungen. Der Stuhl, auf dem er noch eben gesessen hatte, stürzte um und landete mit einem lauten Knall auf dem Boden. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass die beiden Auroren ihre Zauberstäbe gezogen hatten. Dachten sie etwa, er würde jetzt durchdrehen und

sich auf sie stürzen?
Flehentlich wandte sich Hagrid an Dumbledore, der ihm mit einem Ausdruck im Gesicht ansah, der unschwer zu entschlüsseln war: Mitleid. „Bitte, Professor … Ich fleh Sie an …! Ich war‘s nich und Sie wissen das! Sie glauben mir, oder? Sie sehn, dass ich kein böser … kein böser Riese“, Hagrid stockte und schüttelte; am Rande bemerkte er, wie ihm Tränen, heiß und salzig, über die Wangen rannen, „bin. Professor, bitte! Bitte! Nich Askaban. *Alles, aber nich Askaban*!“ Natürlich wusste er, was Askaban war. Und niemand, der jemals in dieser Hölle gelandet war, kam jemals wieder heraus – zumindest nicht lebendig. Alleine bei dem Gedanken an das Zaubereigefängnis gefror Hagrid das Blut in den Adern. Er schauderte.
„Hören Sie nicht auf ihn! Ich habe es gesehen, das Monster. Er hat es getan!“ Das war jetzt Riddle. Seine dunklen Augen bohrten sich in die Hagrids und die Genugtuung, die in ihnen stand, raubte ihm das letzte bisschen an Kraft, das noch übrig geblieben war. Glühendes Rot vernebelte ihm den Blick, als er vorstürmte und nach Riddle griff …
Ehe Hagrid wusste, was passierte, spürte er, wie ihn mehrere Zauber vor die Brust trafen; dann fühlte er sich zu Boden gezwungen, auf die Knie, damit er nun auf gleicher Höhe mit den Auroren war, die ihn mit heraufbeschworenen Fesseln in Schach hielten. Riddle stand einige Meter von ihm entfernt. Seine sonst so perfekt sitzende Frisur war zerzaust und er keuchte. Und doch grinste er – hämisch. „Sehen Sie“, flüsterte er und seine Stimme glich auf grausige Weise einem Zischen, „er ist gefährlich. Er ist nun mal ein Riese. Und er hat sein kleines „Spielzeug“ auf das arme Mädchen gehetzt!“
„Ich muss hier raus“, flüsterte die Mutter des toten Mädchens; sie erhob sich und huschte aus dem Büro. Ihr Mann nickte den Anwesenden entschuldigend zu und folgte ihr. Professor Terell eilte auf einen Blick von Dippet dem Paar nach.
Der Direktor schwieg. Die Szenerie hatte ihn entsetzt. Er wusste, dass er handeln musste, aber gleichzeitig fürchtete er sich davor.
Der Zaubereiminister trat vor: „Nun, Armando. Ich glaube, Sie wissen, was jetzt zu tun ist.“ Dippet nickte. „Das, was gerade geschehen ist, zeigt nur, dass die die Anschuldigung, die man gegen den … Jungen vorbringt nur allzu berechtigt ist. Der Junge wird der Schule verwiesen. Wir werden ihm den Zauberstab abnehmen und ihn nach Askaban bringen und-“
„Nein!“, brüllte Hagrid und wehrte sich heftig gegen die Fesseln. „Nein! Ich hab‘s nich getan! Ich war’s nich. Und Aragog auch nich!“ Die Auroren verstärkten den Druck der Fesseln, die nun schmerzhaft in seine Seiten schnitten. Doch die Angst machte ihn fast wahnsinnig und so ignorierte er den Schmerz.
„Sehen Sie?“ Riddle trat vor; er wirkte äußerst erregt. „Er gibt ihm sogar einen Namen! Nehmen Sie ihm den Zauberstab ab, bevor er noch mehr solcher Kreaturen aus den verborgenen Winkeln

dieser Schule holt.“
„Tom hat Recht. Wir müssen ein Exempel statuieren und weitere Übergriffe auf Muggelstämmige verhindern. Es tut mir Leid, Hagrid, aber die Beweislast ist erdrückend. Du wirst dieser Schule verwiesen. Was danach geschieht, liegt jedoch nicht in meiner Hand. Minister?“
Leach räusperte sich: „Nun, angesichts der Ungeheuerlichkeit und vor allem Brutalität dieses Verbrechens, halte ich es für richtig, dass wir Hagrid zumindest vorerst nach Askaban bringen. Das ist dem armen toten Mädchen gegenüber nur gerecht. Ich denke, das Beste ist es, ihm den Zauberstab abzunehmen und Hagrid unverzüglich nach Askaban zu überführen.“
„Aber ich war’s nich! Ich hab’s nich getan! Ich bin unschuldig!“, brüllte der Junge, am Rande der Verzweiflung.
Aber niemand hört ihm zu. Stattdessen machte der Zaubereiminister eine Bewegung mit der linken Hand und auf seinen Wink hin, zwangen ihn die Auroren mit Hilfe ihrer Magie, aufzustehen. Einfach war dies nicht, denn Hagrid wehrte sich unerbittlich. Schon sah er, dass Professor Dippet seinen Zauberstab aus der Schublade seines Schreibtisches hervorholte. Das konnten sie doch nicht …?
„Einen Moment“, sagte eine scharfe Stimme außerhalb von Hagrids Sichtfeld. Dumbledore, der soeben noch am Fenster gestanden und nachdenklich nach draußen geblickt hatte, war nun zu ihnen getreten. Die tiefblauen Augen hinter der goldenen Halbmondbrille funkelten energisch und eine Aura von unbestimmter Macht ging von ihm aus.
„Albus?“, fragte Dippet mit höflich geneigtem Kopf. Schweißperlen glitzerten auf seiner Oberlippe sowie seiner Stirn; man sah ihm deutlich an, dass ihm die ganze Situation furchtbar unangenehm war und er nichts lieber hätte, als die Sache endlich hinter sich zu bringen und damit abzuschließen. Die schrecklichen Geschehnisse der vergangenen Monate waren nicht spurlos an ihm vorbeigegangen …
„Wenn es erlaubt ist, offen zu sprechen?“, sagte Dumbledore und sein Blick ruhte einen Moment auf Tom Riddle, dessen Mundwinkel für den Bruchteil einer Sekunde gezuckt hatten; nun wirkte seine Miene jedoch wieder stoisch und sein Lächeln höflich wie eh und je.
„Natürlich“, sagte Dippet und unterstrich dies mit einer auffordernden Geste.
„Vielen Dank, werter Minister … Armando“, Dumbledore deutete eine Verbeugung an, „Nun, während des Verlaufes dieses … Verhörs, kam ich nicht umhin, etwas von bedeutender Wichtigkeit zu registrieren, und es gibt eine passende Beschreibung dafür: voreilig. Ich bin der Meinung, dass in diesem Fall etwas zu vorschnell gehandelt wird. Armando, wir alle hoffen, dass diese Geschehnisse so schnell wie möglich aufgeklärt werden. Ich bedaure zutiefst, dass das arme Mädchen Myrte zu Tode gekommen ist! Dennoch glaube ich nicht, dass auf Grund dieses dramatischen Vorfalls auf Biegen und Brechen ein Täter gefunden werden sollte – zumal nicht eindeutig zu beweisen ist, dass

Hagrid der tatsächlich Schuldige ist. Natürlich“, an dieser Stelle hob Dumbledore einen langen Zeigefinger, um die aufkommenden Proteste im Keim zu ersticken, „hat Mr. Riddle eingehend geschildert, was dort in dieser Kammer über Monate vor sich ging und uns auch beschrieben, wie dieses Monster aussah, aber ich bin trotzdem der Ansicht, dass Mr. Riddle sich in seinem Urteil täuschen könnte.“ Während Dumbledore sprach, wanderte er im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Nun blieb er jedoch stehen und wandte sich offen dem Direktor und dem Minister zu:

„Fassen wir die Fakten einmal zusammen: Schüler wurden gefunden; sie waren versteinert. Das Wesen – dieses *Monster*, welches Hagrid in einem Schrank hielt, erscheint für mich weniger wie etwas, dass in der Lage ist, Menschen zu versteinern. Wenn ich mich recht erinnere, sagte Mr. Riddle, dass das Monster einer großen Spinne ähnelte – was angesichts der Anzahl von Beinpaaren sehr wahrscheinlich erscheint. Auch sprach er von vielen glimmenden Augen. Ein weiteres Indiz dafür, dass jenes Monster in dem Schrank eine Spinne ist. Habe ich Recht, Hagrid?“ Freundlich lächelnd sah Dumbledore an seiner Hakennase entlang zu ihm auf. Zögernd nickte Hagrid. Dumbledore strahlte. „Sehen Sie? Eine Spinne! Welches Spinnenwesen – und sei es der Gattung Acromantula zuzuordnen –, ist in der Lage, Menschen zu versteinern oder sie gar zu töten – ohne äußere Anzeichen auf einen Kampf oder tödliche Verletzungen? Denn falls mich nicht alles täuscht, ist der Körper des bedauernswerten Mädchens unversehrt – es erinnert gar an einen Todesfluch. Deshalb ist es für mich klar, dass man – Aragog? – *klar* als Verursacher für den Tod des Mädchens ausschließen kann. Und Hagrid … Nun, er ist ein Halbriese und sein Empfinden für Gefahr ist auf Grund seiner Herkunft und Geburt nun mal anders als das unsere; ihn aber als Sündenbock heranzuziehen, weil der Vorfall perfekt zu den Geschehnissen passt, halte ich für unsinnig!“ Dippet runzelte die Stirn. Er schien etwas sagen zu wollen, aber Dumbledore kam ihm zuvor.

„Und noch eine Anmerkung: Sollte Hagrid tatsächlich die Kammer des Schreckens geöffnet haben; wie hat er das angestellt? Erwiesenermaßen ist Riesenmagie weitaus weniger mächtig als die unsere. Hagrid ist ein Zauberer in der Ausbildung, er hat sein drittes Schuljahr noch nicht einmal beendet. Denken Sie nicht auch, dass es unmöglich ist, dass er eine Kammer geöffnet haben soll, die Salazar Slytherin selbst einst hier versiegelt hat? Denken Sie nicht auch, dass jene Zauber, die die Kammer schützen, nicht eher von älteren und bewanderteren Schülern gebrochen werden könnten?“ Fragend blickte er die beiden Herren an, die keine Antwort parat zu haben schienen. „An dieser Stelle: Hagrid gehört dem Haus Gryffindor an und sein Stammbaum weist auf keinerlei Verwandtschaft mit dem Geschlecht Slytherin hin.

Was für einen Grund soll er gehabt haben, nach einer solchen Kammer zu suchen und sie zu öffnen? Nur, um ein lange eingesperrtes Wesen zu befreien? Das gleicht einer Beleidigung an Hagrids Verstand, denn ich bezweifle, dass Hagrid ein Wesen befreien würde, dass derart versiegelt ist. Und

wenn Hagrid doch die Kammer geöffnet hat, warum nutzen wir nicht ein Veritaserum und befragen ihn? Er könnte uns in diesem Zustand zweifellos alles verraten. Und doch tun wir dies nicht, da im Grunde klar ist, dass Hagrid lediglich zur falschen Zeit am falschen Ort war. Daher halte ich einen Aufenthalt in Askaban als vollkommen unsinnig und falsch. Erschwerend kommt noch hinzu, dass Hagrid minderjährig ist … Bestrafen wir unsere Kinder nun schon genauso hart wie Erwachsene? Ich bin der Meinung, dass die Vorwürfe, die hier erhoben wurden, zwar nicht eindeutig abzuweisen, aber auch nicht deutlich *nach*weisbar sind. Und ich appelliere besonders an dich, Armando: Vergiss nicht, welche Position du inne hast! Auch du bist ein Lehrer dieser Institution und kennst Hagrid als Schüler ebenso gut, wie ich es tue. Er ist kein schlechter Mensch! – Die blauen Augen Dumbledores funkelten erregt – Überdenke dein Urteil und entscheide klug und ohne Vorurteil. Das wäre alles, was ich hierzu zu sagen habe."

Schweigen. Die Stille schien fast greifbar, so schwer lastete sie auf den so unterschiedlichen Menschen, die sich in diesem Raum befanden. Nur das Ticken einer Uhr war zu hören und das leise Schnarchen und gelegentliche Grunzen der ehemaligen Schulleiter in ihren Portraits.

Endlich räusperte sich Professor Dippet, dessen Augen von Hagrid, weiter zum Zaubereiminister und schließlich zu Dumbledore huschten; Tom Riddle, der stocksteif auf seinem Stuhl saß, hatte die Fäuste geballt und stierte Professor Dumbledore mit einer Mischung aus Entsetzen, Wut und leichter Bewunderung an.

„Chrm, nun … Albus, das war zweifellos ein beeindruckender Vortrag und ich stimme dir auch zu – da gibt es nichts zu leugnen. Tatsache ist aber, dass Hagrid da war und sein Schützling – oder was immer es nun auch ist – auch. Wir müssen durchgreifen; *ich* muss durchgreifen. Das sind wir dem Mädchen und seinen Eltern schuldig. Aber ich denke, dass man das mit Askaban noch einmal überden-"

„Ausgeschlossen!", unterbrach Leach ihn. „Wo kommen wir denn da hin? Es gibt einen Zeugen, Dumbledore! Es gibt so viele Indizien, die für Hagrid als Täter sprechen! Ich habe mich erkundigt: er schleicht viel herum – unter anderem im verbotenen Wald! –, er züchtet allerlei Ungeheuer (ich erinnere an das Werwolfjunge!) und er ist ein Halbriese, bei Merlin!", Der Minister warf aufgebracht die Hände nach oben, „Wenn das nicht Beweis genug ist –"

„Verzeihen Sie, Minister, aber ich fürchte, Sie haben mir eben nicht aufmerksam zugehört", Dumbledores Stimme besaß die Schärfe einer Schwertklinge, „kein Spinnenwesen ist in der Lage, einen Menschen zu töten, ohne Spuren zu hinterlassen oder jemanden zu versteinern. Hagrid ist ein Drittklässler und verfügt über wenig Kenntnisse der Magie und ihre Geheimnisse; wie hätte er die Kammer finden und öffnen sollen? Täusche ich mich oder versuchen Sie verzweifelt, einen Täter zu finden, damit wieder Ruhe einkehrt? Das ist der falsche Ansatz, Leach!"

„Ich verbiete mir diesen Ton, Dumbledore!" Entrüstet plusterte Nobby Leach sich auf und trat einen

Kommentar [1]: Du fängst Sätze hier recht viel mit „und" an (s.u.) – versucht man eigentlich zu vermeiden

Schritt auf den Professor zu, der jedoch nicht zurückwich und seinen Blick fest erwiderte.

Hagrid hatte dem Gespräch nur halb zugehört. Zu groß war noch sein Schock. Das, was Dumbledore gesagt hatte, klang plausibel und jeder mit einem gesunden Menschenverstand, hätte dies begreifen müssen, aber warum sträubten sie sich so? Warum wollten sie ihn unbedingt bestrafen? Wie Dumbledore gesagt hatte? Damit wieder Ruhe und Frieden einkehren konnte?
„Ich lasse mir so etwas nicht bieten, Dumbledore!“, brüllte Leach in diesem Moment und riss Hagrid aus seinen trübsinnigen Gedanken. Tom Riddle neigte sich auf seinem Stuhl nach vorne; seine Augen schienen zu glühen.
„Nicht von Ihnen! Sie hegen Sympathie für diesen Jungen. Das ist doch der Grund, warum Sie sich so für ihn einsetzen, nicht wahr?“
„Natürlich schätze ich Hagrid. Er ist ein guter und lieber Junge.“ Dumbledore machte nun seinerseits einen Schritt auf Leach zu. „Aber ich denke, dass ich dennoch in der Lage bin, die Sache objektiv anzugehen. Sie dagegen, scheinen den Grad überschritten zu haben. Die Presse und die gesamte Zaubererschaft sitzen Ihnen im Nacken und drängen darauf, dass die Sache aufgeklärt wird. Sie handeln aus persönlichen Gründen.“
Hagrids Nackenhaare stellten sich auf. Von Dumbledores steter Heiterkeit war nichts mehr zu merken. Eine Aura der Kraft ging von ihm aus, die jeden von ihnen bannte.
Leach schluckte. Er wusste im Grunde, dass Dumbledore Recht hatte, aber er konnte es nicht zugeben. Was tun?
„Armando, sagen Sie doch was! Er ist Ihr Untergebener. Sie fällen die Entscheidung. Ich bin die ausführende Gewalt.“
Dippet saß mit gesenktem Kopf an seinem Schreibtisch, die Hände gefaltet. Alle Augen waren auf ihn gerichtet, als er sich schließlich erhob und langsam zum Fenster schritt. Die Sonne war mittlerweile vollends aufgegangen und schickte ihre wärmenden Strahlen über das saftige Grün der Ländereien von Hogwarts. Einige wenige Eulen kehrten gerade von ihrem nächtlichen Ausflug zurück und verschwanden im fernen Eulenturm. Hagrid folgte ihnen mit seinem Blick; durch die Geschwindigkeit ihres Fluges und wegen dem Gegenlicht, schienen ihre Konturen zu verschwimmen, bis sie den Eindruck von langen Schlieren aus flüssigem Silber erweckten, die im Morgenlicht schimmerten – Hagrids Silberstreif am Horizont.
Die Arme auf dem Rücken verschränkt – den er ihnen noch immer zukehrte –, fing Dippet an zu sprechen:
„Ich denke, dass Hagrid bestraft gehört“, sagte er leise. Pfeifend entwich die Luft aus Hagrids Mund, die er bis eben angehalten hatte. „Aber ich denke auch, dass er nicht nach Askaban gebracht werden sollte. Er ist zu jung und zu zart. Das Gefängnis würde ihn bloß verderben und einen …

Menschen aus ihm machen, der er nicht ist. Jedoch kann man ihn auch nicht einfach gehen lassen. Und wenn auch nur der Verdacht besteht, dass er nicht die Kammer geöffnet hat, so müssen wir doch darauf vertrauen, dass er es war, denn – wer weiß? Vielleicht hören die Angriffe doch auf – und sei es bloß dadurch, dass der wahre Täter abgeschreckt wird."
„Ganz meine Meinung, Armando", sagte Leach und steckte zufrieden die Daumen in die Taschen seiner Anzughose. „Und? An welche Art von Bestrafung haben Sie gedacht?"
„Verweis." Dippet wandte sich um; sein Gesicht wirkte grau und verhärmt. „Und wir sollten Hagrid den Zauberstab abnehmen. Dann kann er niemals wieder jemandem Schaden zufügen – zumindest nicht auf magische Weise."
„Nein!", brüllte Hagrid und warf sich in seinen Seilen nach vorne." Bitte nich! Bitte nich meinen Zauberstab! Was soll ich denn dann mach'n!?"
„Es tut mir leid, Hagrid. Aber was soll ich tun? Du musst verstehen –"
„Ich denke, er versteht schon sehr gut, Armando", unterbrach ihn Dumbledore scharf. In seinem Gesicht zeichnete sich echte Enttäuschung ab. „Also? Wann fangen die Herren an?"
„Sofort", antwortete Armando und schien sich äußerst unbehaglich in seiner Haut zu fühlen. Ohne auf Hagrids Geschrei und sein Weinen einzugehen, winkte er einem der Auroren, ihm Hagrids Zauberstab auszuhändigen.
„Es tut mir leid, Hagrid – wirklich!"
„Nein … nich!"

Es schien wie in Zeitlupe abzulaufen: Dippet ließ sich den Zauberstab überreichen und legte ihn – gut sichtbar – auf seinen Schreibtisch; Tom Riddle hatte sich unbemerkt von seinem Platz erhoben und näher zu ihnen heran gesellt. Dumbledore trat neben Hagrid und legte ihm eine Hand an die Schulter (mehr konnte er nicht erreichen) und drückte sie tröstend.
Dippets Mund öffnete sich – die Augen des Ministers schienen aus ihren Höhlen zu quellen – und sprach das verhängnisvolle Wort: „*Diffringo*!"
Ein hässliches Knacken ertönte. Und irgendwo, tief in seinem Inneren, zerbrach auch etwas in Hagrid selbst.
Violette, goldene und rote Funken sprühten aus der Stelle, wo der Zauberstab brach; und schlängelnd verrauchten sie – sich windenden, verschwindenden Seelen gleich. Aus dem Nichts erklang ein leiser Klagelaut– die verhallende Stimme der Magie, die im Äther versank.
Fassungslos starrte Hagrid auf die Überreste seines Zauberstabs. *Nichts*. Das war alles, was geblieben war. Zwei nutzlose, hölzerne Hälften dessen, was vor noch nicht mal fünf Minuten noch ein funktionstüchtiger Zauberstab gewesen war.
In seiner Brust wuchs ein Heulen heran, welches sich schließlich einen Weg nach draußen suchte

und alle im Zimmer zusammenschrecken ließ. Die Seile konnten ihn nicht mehr halten und so stürmte er nach vorne, wo er den kläglichen Rest seines Ein und Alles an sich nahm und an seine Wange drückte, die nass war von seinen Tränen.
Ein kollektives Räuspern war zu vernehmen; der Minister war der Erste, der wieder sprach: „Nun … tja. Dann … wäre das ja erledigt. Also kein Askaban aber ein Verweis aus der magischen Welt – auch gut. Das kann ich der Presse beruhigten Gewissens mitteilen. Gute Arbeit, Armando. Wie Sie mit dem Jungen weiterverfahren, sei Ihnen überlassen; ich habe erreicht, was möglich ist. Guten Tag, meine Herren. Hagrid … Alles Gute."
Und damit verschwand er – und hinterließ nichts als Schmerz und Fassungslosigkeit in dem Kind, welches am Boden kauerte und sich nichts sehnlicher wünschte, als ganz, ganz weit weg zu sein.
Es war vorbei.

Den Eltern des Mädchens hatte man mitgeteilt, dass Hagrid der Schule verwiesen worden war und er nie wieder in der Lage sein würde, Magie auszuüben – zumindest mit seinem Zauberstab.
Zufrieden waren sie mit dieser Entscheidung zwar nicht, aber es war besser als nichts.
Tom Riddle sollte eine Medaille erhalten: für besondere Verdienste um die Schule. Die feierliche Verleihung war noch am selben Abend anberaumt.
Dumbledore wandte sich in mit einem letzten Hoffnungsschimmer an Armando Dippet, wo er aushandelte, dass Hagrid – aus Ermangelung eines Zuhauses – als Gehilfe des derzeitigen Landhüters bleiben durfte. So konnte er der magischen Welt nah sein, ohne richtig zu ihr zu gehören.
Die Dankbarkeit, die Hagrid für Dumbledore empfand brannte sich in sein Herz. Könnte er zaubern, so wäre es wohl der stärkste Patronus, den er hervorbringen könnte, wenn er an diesen Moment dachte.
Die Bruchstücke seines Zauberstabs durfte Hagrid behalten. Von seinem ersten Gehalt als Landhütergehilfe, kaufte er sich einen Regenschirm der Muggel, in welchem er die Bruchstücke verbarg. Auch heute noch befinden sie sich dort und helfen ihm jeden Tag nicht zu vergessen, dass er eigentlich doch ein Magier ist.
Wenige Tage nach den Geschehen um die Kammer des Schreckens, wurde offiziell verkündet, dass die Angriffe aufgehört hätten – Riddles Medaille schien verdient.
Nach ausführlichen Gesprächen mit Aragog – dem es im Verbotenen Wald sichtlich gut ging (obwohl er sein Augenlicht durch Riddles Magie verloren hatte) –, befand Hagrid, dass es gut war, wie es gekommen war.
Etwas gab ihm jedoch zu denken: Aragog schien mehr über das Monster der Kammer zu wissen, als er vorgab. Deswegen nahm er sich vor, dass er – sollte die Kammer sich jemals noch mal öffnen –

den Spinnen folgen würde.

Aber wer wäre denn schon in der Lage, die Kammer zu öffnen? Ein Geist?